

den damaligen Zeiten war eine solche Belohnung wichtiger, als Kronen oder Bildsäulen, die in der Folge in Athen oft mehr durch Furcht erpreßt, als verdient waren.

Filfter Abschnitt.

Aristides und Themistokles. Der zweite persische Krieg. Zurüstungen zu dem neuen Feldzug, durch den Tod des Darius unterbrochen. Feldzug des Xerxes.

Nach dem Tode des Miltiades traten zwei Männer an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten in Athen; beide beseelt von heißer Liebe zum Vaterlande, beide in hohem Grade ehrgeizig, aber der eine verband mit seinem Ehrgeiz die reinste Moralität, während der andere jedes Mittel zur Erreichung seines Zweckes ergriff. Zwei solche Nebenbuhler, mit unvergleichbarer Tapferkeit und Klugheit begabt, an der Spitze der Staatsverwaltung mußten ihr Vaterland auf den höchsten Punkt der Macht und des Ruhmes erheben. Aristides und Themistocles waren diese Männer, beide aus edlen Geschlechtern entsprungen, doch nicht von königlichem Stamme, wie Solon, Pisistratus, Klisthenes und Miltiades.

Aristides zog dem Vergnügen den Ruhm vor, aber sein persönlicher Ehrgeiz war dem Wohl des Vaterlandes untergeordnet; die Gebote der Menschlichkeit und der strengsten Tugend überwogen bei ihm selbst das Wohl des Vaterlandes. Wenig bekümmert um äußern Glanz, zog Aristides die innere Belohnung, die nur das Bewußtseyn gewährt, jedem andern Lohne vor. Er strebte mehr dahin, die Bewunderung seiner Mitbürger zu verdienen, als sie zu erwerben; er erhielt den

den ehrenvollen Namen: der Gerechte. Reichthum hatte keinen Reiz für ihn, er starb so arm, daß er auf Kosten des Staats begraben wurde.

Themistokles besaß dagegen einen sehr gefährlichen Charakter. Auch bei ihm schien das Wohl des Vaterlandes der höchste Zweck; sein Geist umfaßte jeden Zweig der bürgerlichen und kriegerischen Einrichtungen des Staates; sein schneller und richtiger Blick auf den Gegenstand war verbunden mit hinreißender Beredsamkeit, er leitete unwiderstehlich den Ausspruch der Volksversammlungen, er überlistete da, wo es auf den Vortheil des Vaterlandes ankam, ohne Rücksicht auf Rechtlichkeit, Verbündete und Feinde, aber er ist nicht frey von dem Vorwurfe, daß er sich die Oberherrschaft über Athen zu verschaffen gesucht habe. Selbst zu der Zeit, wo er in der Schlacht bei Salamis die persische Flotte vernichtete, war er in Unterhandlungen mit dem Ferres, der ihm auch in seinem Lande eine Freistatt gab, als er von Athen verbannt wurde.

Aristides schöpfte aus dem Charakter des Themistokles die lebhafteste Besorgniß für die Freiheit des Vaterlandes. Er widersezte sich allen Entwürfen desselben, die seine persönliche Erhebung angiengen; oft bewarb er sich um die nämliche Würde, die Themistokles zu erhalten strebte, aber er überließ diesem Nebenbuhler gerne den Befehl über die Flotte, durch welche die von Miltiades angefangene Eroberung der Inseln des ägäischen Meeres vollendet werden sollte, indem er mit großer Thätigkeit an dem innern Glück des Staates durch Gerechtigkeit arbeitete. Bald ward die Entscheidung des Aristides Gesetz für die Gerichtshöfe, bei jedem wichtigen Vorfalle wurde er zum Schiedsrichter gewählt, und bald war jedes Auge auf den gerechten Aristides gerichtet. Dies beleidigte den

Stolz der höhern Staatsbeamten, die das Ansehen dieses Mannes mit ihrer Würde unverträglich glaubten.

Themistocles hatte die Inseln des ägäischen Meeres erobert. Er hatte unter dem Vorwand, daß sie den Persern bei ihrem Zug gegen Athen Hülfsvölker und Schiffe gegeben hätten, ungeheure Summen erpreßt. Diese Schätze hatte Themistocles nach Athen gebracht, und größten Theils zum Schmuck der Tempel und zu Volksfesten verwendet. Hierdurch hatte er sich in die Gunst des Volkes festgesetzt; man verglich sein gefälliges Betragen mit dem strengen Charakter des Aristides, und es gelang dem Themistocles, die Athener zu bereden, daß sie den Tugendhaften, unter dem Vorwand angemessener Herrschaft, durch den Ostracismus verbannten. Der Ostracismus ward so benannt von den Muscheln auf welche der Name desjenigen geschrieben war, der verbannt werden sollte. Aristhenes hatte unmittelbar nach der Vertreibung der Pisistratiden ein Gesetz gegeben, nach welchem das Volk jeden Bürger, so unschuldig auch sein Betragen war, aus Athen verbannen konnte, sobald er durch sein erlangtes Ansehen der Freiheit gefährlich schien. Durch dieses Gesetz ward Aristides, der jedes Mittel verschmähte, sich die Gunst des Volkes zu erschmeicheln, kaum vier Jahre nach der Schlacht bei Marathon, auf zehn Jahre aus Athen verbannt. Man sagt, daß er selbst seinen Namen auf die Muschel eines Bürgers geschrieben habe, der ihn nicht kannte, und im Schreiben unerfahren war. Aristides fragte diesen Bürger, warum auch er gegen ihn stimme; weil es mir unerträglich ist, antwortete dieser, daß man überall Aristides den Gerechten nennt.

Durch die Entfernung des Aristides waren indef-

sen

sen die Athener gerade der Gefahr preis gegeben, der sie dadurch entgehen wollten. Themistocles herrschte nun unbeschränkt über das Heer, über die Flotte, und über die Einkünfte des Staates. Die erste Maasregel, die er ergriff, war die Vermehrung der Flotte. Er sah wohl ein, daß die Schlacht bei Marathon nur das Vorspiel wichtiger Ereignisse gewesen sey. Die Rüstungen der Perser waren ihm nicht unbekannt, und er konnte hoffen, die Gefahr seines Vaterlandes glücklich abzuwenden, wenn er demselben die Herrschaft zur See verschaffte. Er verwendete die Einkünfte der Silbergruben zu Laurium, die bisher für öffentliche Vergnügungen oder auch zur Vertheilung unter die Bürger bestimmt waren, zur Erbauung von Kriegsschiffen. Mit hundert Galeeren wurde zuerst Megina, dann Corcyra, das heutige Corfu, erobert, und die Schiffe dieser Staaten der athenischen Seemacht einverleibt, die nun die unbestrittene Herrschaft in den griechischen Meeren behauptete.

Ehe wir zu dem Feldzug des Xerxes übergehen, wird es zweckmäßig seyn, den Zustand der übrigen Provinzen Griechenlands in diesem denkwürdigen Zeitpunkt kurz darzustellen:

Sparta genoß noch immer den Vorrang im Peloponnes; es hatte sich schon vor dem ersten Einfall der Perser allen seinen Nachbarn furchtbar gemacht, besonders war Argos durch die Schlacht bey Tegeyra, wo es sechstausend seiner tapfersten Bürger verlor, in einen Zustand der Ohnmacht versetzt, aus dem es sich nur durch langen Frieden erholen konnte; aber Sparta selbst war durch innerliche Streitigkeiten zerrütet; Kleomenes und Demaratus besaßen den Thron, der letzte ward durch die Ränke des ersten vom Throne vertrieben; er verließ sein Vaterland und suchte Schutz

an dem persischen Hofe, Leotychides wurde an seine Stelle zum Throne berufen. Kleomenes starb bald nachher von seiner eigenen Hand in einem Anfall von Raserey. Ihm folgte der hochherzige Leonidas auf den Thron, derselbe, der sich in dem Gefecht bei Thermopylae unsterblichen Ruhm erwarb.

Während dieser Ereignisse genossen die übrigen Staaten des Peloponnes der Ruhe. Die Arkadier und Argier beschäftigten sich mit Viehzucht und Feldbau, Korinth vermehrte und genoß seine durch blühenden Handel zuströmende Schätze; Elis war glücklich im Besitze der Oberaufsicht über die olympischen Spiele, sein geheiligter Boden war der Sitz der Ruhe, während andere Staaten in äußerliche und innerliche Fehden verwickelt waren. In den nördlichen Freistaaten freute sich Phocis im Glanze und dem Reichthum des delphischen Orakels; zwar versuchten die benachbarten Thessalier und die barbarischen Stoler oft Einfälle, aber diese störten die Ruhe der Bewohner nur augenblicklich, es waren Raubzüge, die immer zurückgeschlagen nie den Charakter des Krieges annahmen. Theben behauptete seine angemessene Herrschaft über die Städte von Böotien; die Athener, deren Absicht auf die Beherrschung zur See gerichtet war, störten den Besitz der Theber nicht, obschon sie wußten, daß die Oberhäupter dieses Staates im heimlichen Solde der Perser standen. Die übrigen kleinen Staaten folgten dem Schicksal ihrer mächtigen Nachbarn; die asiatischen Pflanzstädte der Griechen, so wie die Besitzungen derselben in Thrazien und Macedonien, trugen das persische Joch, und waren dem großen König zinsbar; dagegen behaupteten die afrikanischen Kolonien ihre Unabhängigkeit, und die griechischen Städte in Italien und Sizilien, deren Geschichte mit dem Kampf ihrer Mutterstaaten gegen die Perser innig zusammenhängt,

spiel-

spielten in diesem denkwürdigen Kriege eine nicht minder glänzende Rolle als Athen und Sparta.

Der unglückliche Ausgang des Feldzuges unter Datis und Artaphernes erbitterte den Darius noch mehr; er beschloß nun den Krieg in eigener Person zu führen, und es wurden im ganzen Umfang seines weiten Reiches unermessliche Zurüstungen gemacht. Allein eine Empörung in Aegypten und ein Streit unter Darius Söhnen über die Erbfolge verzögerte den Fortgang des Unternehmens. Kaum waren jedoch diese Unruhen gestillt, als Darius starb, und Xerxes den Thron von Persien bestieg. Dieser Fürst erbte den Haß seines Vaters gegen die Griechen, denn es liegt in der Natur der Tyrannei, daß sie freye Verfassungen sogar nicht bei den Nachbarstaaten duldet. Der neue Monarch, vielleicht aufgereizt durch die Kriegsbegierde seiner nächsten Umgebungen, berief die sämtlichen Großen seines Reiches, und trug ihnen seinen Willen vor. Die Versammlung horchte den Worten des Herrschers, und froher Beifall ertönte aus dem Munde dieser Sklaven; nur Artaban, des Königs Oheim, stand mit der Freimüthigkeit eines redlichen erfahrenen Mannes auf, und sprach: »Mein Alter und meine
 »Sorge für dein Wohl berechtigen mich, meine Meinung frey zu sagen. Als mein Bruder, dein Vater,
 »die Scythen bekriegen wollte, war mein Rath gegen
 »diese Unternehmung. Das Volk, das du nun bekriegen willst, ist weit furchtbarer als die Scythen.
 »Konnten die Athener allein das zahlreiche Heer des
 »Datis und Artaphernes besiegen, was können wir
 »von der Vereinigung aller Griechen erwarten? Du
 »willst eine Brücke über die See schlagen, um aus Asien
 »nach Europa überzugehen? Wie wenn die Griechen
 »diese Brücke nach dem Uebergange deines Heeres zerstörten, und ihm den Rückzug abschnitten? Wir ha-
 »ben

»ben kein Bedürfnis diesen Krieg anzufangen, warum
 »sollen wir uns ohne Noth Gefahren preis geben?
 »Laßt uns also nichts übereilen. Sind wir unglücklich,
 »so trifft uns wenigstens nicht der Vorwurf der Un-
 »besonnenheit. Vor allem, mein König, lasse dich nicht
 »blenden durch eingebildeten Ruhm; die höchsten Bäu-
 »me werden am ersten vom Donner getroffen, und die
 »Gottheit demüthigt gerne den Uebermuth.« Artaban
 wandte sich nun gegen Mardonius, den er für den An-
 stifter des Krieges hielt. »Wenn du, sprach er, so
 »ernstlich den Krieg wünschest, so magst du ihn füh-
 »ren, wenn es des Königs Wille ist, nur den König
 »selbst, dessen Leben uns allen so werth ist, lasse in
 »Persien zurück. Unsere Kinder mögen als Pfänder
 »für den Erfolg des Krieges dienen. Ist der Aus-
 »gang glücklich, so mögen die Meinigen getödtet wer-
 »den, ist er aber unglücklich, wie ich fürchte, so for-
 »dere ich, daß du mit deiner Familie den Lohn deiner
 »Unbesonnenheit empfangen sollst.«

Ueber diesen redlich gemeinten Rath war Xerxes
 äusserst aufgebracht: »Dank es den Göttern, rief er,
 »daß du der Bruder meines Vaters bist; wärst du
 »nicht mein Oheim, so würdest du auf der Stelle den
 »Lohn deiner Vermessenheit erhalten. Zur Strafe
 »magst du hier zwischen den Weibern sitzen, während
 »wir an der Spitze des Heeres dem Vaterlande Ruhm
 »erkämpfen.«

Xerxes entließ nun die Versammlung. Als die
 ersten Regungen des Zornes vorüber waren, dachte er
 nach über Artabans Rath, den er nun nicht so ver-
 werflich fand, als er zuvor im Ungestüm seiner Lei-
 denschaften geäußert hatte. Er gestand gegen seinen
 Oheim, daß er übereilt gehandelt habe, allein er gab
 vor, es sei ihm schon einigemal von einer nächstlichen

Erscheinung geboten, den Krieg fortzusetzen; seine Ruhmbegierde mochte ihm selbst wahrscheinlich im Schlafe die Gedanken, mit denen er sich bei Tage beschäftigte, vorsehren, und da dieser Krieg für ihn Bedürfniß geworden schien, so erklärte er in einer neuerdings berufenen Versammlung seiner Großen den gefaßten Entschluß.

Die Tapferkeit der Griechen hatte jedoch den Persern gezeigt, ihre Unterjochung sei keine leichte Sache. Sie kannten den Umfang und die Macht der griechischen Pflanzstädte in Italien und Sizilien; Griechenland konnte von diesen blühenden Staaten wirksame Hülfe erhalten. Um nun den Erfolg des Krieges zu sichern, schloß Xerxes ein Bündniß mit Karthago, dem mächtigsten Staat auf der Nordküste von Afrika. Von hier aus sollten die griechischen Kolonien in Italien und Sizilien durch ein mächtiges Heer angegriffen, und dem Mutterlande die Hülfe entzogen werden, während Xerxes mit dem zahlreichsten Heere, dessen die Geschichte erwähnt, Griechenland zu Wasser und zu Lande überfallen würde. Vier Jahre wurden zugebracht mit Rüstungen zu dem ungeheuern Heereszug. Die sämtlichen Völkerschaften, die dem persischen Reiche unterworfen waren, wurden aufgeboten, auf allen Küsten von Kleinasien und Egypten wurden Schiffe gebaut, eine Flotte von mehr als zwölfhundert Kriegsschiffen ward ausgerüstet und bemannt, eine unzählbare Menge Lastschiffe mit den Bedürfnissen des Heeres beladen, und als im zehnten Jahre nach der Schlacht bei Marathon Xerxes die Nachricht erhielt, daß die Karthager unter ihrem Feldherrn Amilcar zu dem Angriff der griechischen Pflanzstädte in Italien und Sizilien bereit wären, versammelte er sein Heer bei Sardis in Lydien. Die Flotte erhielt den Befehl, längs den Küsten von Kleinasien gegen den Hellespont, die Meerenge, die Asien von Europa scheidet, zu steuern.

Die alten Seefahrer kannten den Gebrauch des Kompasses nicht, sie durften darum nicht wagen, das Land aus dem Gesichte zu verlieren, und segelten am Tage an den Küsten hin. Des Nachts, oder wenn ihnen Sturm drohte, zogen sie ihre Schiffe, die von ganz anderer Bauart waren, als die dermaligen, auf das Land; am Morgen, oder wenn die See wieder ruhig war, schoben sie die Schiffe wieder in das Wasser, und setzten ihren Lauf fort. Bei dem ersten Zuge gegen Griechenland hatte Mardonius den größten Theil seiner Flotte verloren, als er das Vorgebirge Athos auf der Küste von Mazedonien umsegeln wollte. Um einem ähnlichen Unfall vorzubeugen, hatte Xerxes den ihm unterwürfigen Thraziern und Mazedoniern befohlen, die Halbinsel bei Sane, wo die Erdzunge am schmalsten ist, zu durchschneiden. Es ward mit unsäglicher Arbeit ein Kanal gegraben, der mit verhältnißmäßiger Tiefe so breit war, daß zwei Ruderschiffe neben einander fahren konnten; ein ungeheures Unternehmen, dessen Spuren noch jetzt nach drei und zwanzig Jahrhunderten die Zeit nicht vertilgt hat; durch diesen Kanal sollte die Flotte geführt werden, während das Heer zu Lande an der Küste folgte.

Von Sardis zog das Heer durch Kappadozien nach Phrygien. Hier kam Pythias, ein Fürst des Landes, zu dem Xerxes, und erbot sich, das ganze Heer der Perser auf dem Zug durch sein Gebiet mit Lebensmitteln zu versehen. Er trug ihm seinen ganzen Schatz an, der nach Herodots Beschreibung in mehr als vierzig Millionen Gulden nach unserem Gelde bestand. Dies Anerbieten lehnte jedoch Xerxes ab, und gab ihm noch eine beträchtliche Summe zum Geschenk. Ermuntert durch die Freigebigkeit des Königs kam Pythias, als das persische Heer sich dem Hellespont näherte, und bat den Xerxes um die Gewährung einer Bitte, deren Erfüllung sehr leicht, aber für Pythias von gro-

großer Wichtigkeit wäre. Xerxes versprach ihm, dieselbe zu gewähren. Pythias sagte ihm nun: »Monarch! ich habe fünf Söhne, die mit dir den Feldzug nach Griechenland machen sollen. Ich bin ein betagter Mann; sprich den ältesten von diesem Zuge frei, damit er mich unterstütze, und mein Hauswesen besorge, die übrigen vier nimm mit dir, erreiche deinen Zweck und kehre glücklich wieder.« Der König gerieth in den heftigsten Zorn; »Verwegner! rief er, ich selbst ziehe mit meinen Söhnen, Brüdern und Verwandten gegen Griechenland, und du, Sklave, der mit seinem ganzen Hause mir folgen sollte, wagst es, meines Sohnes zu erwähnen? Nur die Geschenke, die du mir angeboten hast, retten dich vom Tode. Nimm deine vier Söhne, aber der älteste, den du vorzüglich liebst, soll mit dem Leben büßen.« Der älteste Sohn des Pythias ward sogleich getödtet, der Körper in zwei Stücke zerhauen, und an der Strasse, durch die das Heer zog, zu beiden Seiten aufgehangen.

Mit dem Anfang des Frühlings (480 Jahre vor Chr. Geb.) erhielt Xerxes die Nachricht, seine Flotte sei an dem Hellespont in Bereitschaft, und der Kanal durch die Erdenge bei Sane vollendet. Er zog nun nach Abydus, wo der Uebergang nach Europa geschehen sollte. Hier stellte er sein ungeheures Heer auf. Es bestand aus der Blüthe der mächtigsten Völker der östlichen Welt; das fernste Indien und die Steppen Scythiens, die Meder, Perser, Baktrier, Lyder, Assyrer, und viele andere Völker, die uns nur dem Namen nach bekannt sind, hatten ihre waffenfähigen Männer gestellt. Herodot zählt über fünfzig Nationen, die alle, nach der Art ihres Landes bewaffnet, dem gewaltigen Heere folgten, dessen Anzahl über zwei Millionen bewaffneter Krieger zu Fuß, und achtzigtausend zu Pferd war. Die Flotte bestand aus zwölf-

hun-

hundert und sieben Schiffen, jedes mit zweihundert Mann besetzt. Zu diesen kamen noch hundert und zwanzig in Thrazien und Macedonien gebaut, deren jedes zweihundert Krieger trug. Tausend Lastschiffe führten Lebensmittel und andere Bedürfnisse des Heeres. Die Zahl der Besatzung auf den Schiffen stieg über sechsmahlhunderttausend Mann. Mit dem Troß bestand nach einer mäßigen Schätzung das Ganze aus fünf Millionen Menschen.

Xerxes übersah von einer Anhöhe bei Abydos dieses ungeheure Heer, er sah die See, soweit sein Auge reichte, mit seinen Schiffen bedeckt, und fühlte sich glücklich im Anblick einer Macht, der nichts zu widerstehen fähig schien; aber der Gedanke, daß in hundert Jahren niemand mehr von dieser unzähligen Menge leben würde, ergriff ihn, und stimmte sein Vergnügen bis zu Thränen des Schmerzes herab. Sein Oheim Artaban benutzte diesen Augenblick der Besinnung, und äusserte Bedenklichkeiten über den Erfolg des Feldzuges. Er sah wohl ein, daß dieses Heer nicht nur von den Feinden, sondern hauptsächlich von Mangel und Seuchen, den nothwendigen Begleitern solcher Menschenmassen, alles zu fürchten habe. Er warnte den König vor zwei Dingen, vor Wasser und Erde. Ein Sturm konnte die Flotte zertrümmern, und der Mangel an Erzeugnissen der Erde das Landheer aufreiben; leerer Ruhm sei am Ende der Lohn für das Opfer so vieler Menschen auch dann, wenn Sieg das Unternehmen krönte. Aber Xerxes antwortete dem redlichen Freunde: Große Unternehmungen seien immer mit Gefahren verbunden; seine Vorfahren hätten sich nicht durch Bedenklichkeiten und Furcht von ihren Entwürfen abhalten lassen, dadurch nur sei das persische Reich auf den Grad der Größe und Herrlichkeit erhoben worden, auf dem es jetzt stehe.

Artaban rieth nun dem Könige, die asiatischen Griechen, die sowohl im Heere als auf der Flotte in großer Anzahl dienten, nach Hause zu senden, denn es sei unnatürlich, dieselben gegen ihre Mutterstaaten zu führen; diese Bemerkung, deren Richtigkeit sich in der Folge in der Schlacht bei Salamis, und ein Jahr später bei Mykale bewährte, ward von Xerxes nicht gewürdigt, sondern Artaban von der Armee entfernt, und nach Susa, dem Wohnsitz des Königs gesandt.

Der große König hatte den Befehl gegeben, eine Brücke über die Meerenge zu schlagen, die Asien von Europa trennt. Ueber diese Brücke sollte das Heer nach Thrazien ziehen, aber kaum war das Werk vollendet, als es durch einen heftigen Sturm zertrümmert ward. Xerxes beschuldigte jene, die mit dem Bau der Brücke beauftragt waren, der Nachlässigkeit, und ließ sie am Leben strafen. Daß Xerxes das Meer mit einem glühenden Eisen brandmarken, mit Ruthen peitschen, und Fesseln hineinwerfen lassen, scheint selbst Herodot zu bezweifeln. Es ward ein neuer festerer Bau begonnen, und zwei Brücken, die eine für das Heer, die andere für die Lastwagen und den Troß geschlagen. Herodot erzählt uns mit seiner gewohnten Genauigkeit, daß die beiden Brücken aus sechshundert und vier und siebenzig Schiffen bestanden, über diese Schiffe, Seile von einem Ufer zum andern gezogen, und diese mit Winden angespannt waren. Ueber diese Seile, die zum Theil aus dem Baste der Bybluspflanze, woraus die Egypter das Papier zu machen pflegten, verfertigt waren, legte man Brückenhölzer, auf diese ward noch ein Boden von Balken gelegt, und die Brücke mit Erde überschüttet. Zu beiden Seiten waren Geländer angebracht, um den Pferden den Anblick des Meeres zu entziehen und das Scheuwerden zu vermeiden.

Als dieses erstaunliche Werk vollendet war, wurden Räucherpfannen aufgestellt, von denen Wohlgerüche dufteten; die Brücken wurden mit Myrthen bestreut, es wurden der Sonne und dem Meere Opfer gebracht, und der Zug begann. Nicht weniger als sieben Tage und sieben Nächte dauerte ohne Unterbrechung der Uebergang dieses unermesslichen Heeres, das sich jetzt über die Ufer Thraziens verbreitete. Zu Doriscus, einer Stadt an der Mündung des Hebrus, ward Heerschau über die versammelten Truppen gehalten. Die Namen der Heerführer, welche die Landmacht befehligten, waren Mardonius, Tritantechmes, Smerdomenes, Masistes, Gorgias und Megabyzus. Eine besondere Abtheilung von zehntausend Mann auserlesener Truppen stand unter den Befehlen des Hydarnes. Man nannte sie die unsterbliche Schaar, weil ihr Verlust sogleich aus den vorzüglichsten Männern des Heeres ersetzt wurde. Durch Körperstärke und Waffenrüstung ausgezeichnet bildete diese Schaar sehr wahrscheinlich die Leibwache des Königs.

Nach der Musterung des Heeres besah Xerxes die Flotte. Auf einer prächtig geschmückten sidonischen Galeere durchfuhr er die in mehreren Linien aufgestellte Schiffe, sprach mit den Befehlshabern und ertheilte ihnen seine Befehle. Ein großer Theil der Flotte bestand aus den Schiffen der asiatischen Griechen. Artemisia, Königin von Halicarnassus, hatte fünf Schiffe ausgerüstet; sie verband mit männlicher Tapferkeit einen hohen Grad von Einsicht, und in dem Rathe des Königs wurde oft ihre Stimme gehört und befolgt. Auch Demaratus, der durch die Ränke des Kleomenes aus seinem Vaterlande vertriebene König von Sparta war unter den nächsten Umgebungen des persischen Monarchen. Er hatte in Susa einen Zufluchtsort gegen die Verfolgungen seiner Feinde gefunden, aber mitten unter der

(114)

fklavifchen Heerde der Höfflinge hatte er das hohe Gefühl für Freiheit und Vaterlandsliebe forgfam bewahrt. Sein gerader Sinn gefiel dem großen König, er ehrte an dem Fremdling als Tugend, was bei feinen Unterthanen Verbrechen war. Diefen Mann fragte nun Xerxes, ob er wohl glaube, daß die Griechen es wagen würden, ſich feinem Heere zu widerfezen. »Die Griechen, antwortete Demaratus, ſind gewöhnt an Ar-muth; die Weisheit und die Strenge ihrer Geſetze »haben bei ihnen Tapferkeit erzeugt, die ſie über Tyran-nei erhebt. Die Entbehrungen, die ihre Armuth for-»gütet, werden ihnen reichlich durch die Tugend ver-»dig erhalten wird. Die Lacedämonier beſonders ſind »zur Freiheit erzogen, ſie werden deins Abſicht, Grie-»land zu unterjochen, niemals begünſtigen. Wenn ſich »auch die übrigen Griechen alle mit dir vereinigen ſoll-»ten, ſo werden die Sparter allein dir entgegen ziehen »und mit dir kämpfen. Wären ihrer auch nur tau-»ſend Mann, ſie würden unerschrocken jeder Gefahr »entgegen treten und für ihre Freiheit fechten, die ih-»nen theurer iſt, als das Leben.«

Xerxes lächelte ungläubig über die offenherzige Antwort des Sparters; er gab nun Befehl, den Zug nach Griechenland fortzuſetzen. Die Statthalter der Gebiete in Thrazien und Mazedonien, die Mardonius bei dem erſten Anfall auf die europäiſchen Küſten dem perſiſchen Throne unterworfen hatte, erhielten den Befehl, alle waffenfähige Mannſchaft bereit zu halten; mit dieſer Schaar vergrößerte er ſein Heer, das nun bei ſeinem Vordringen nach Griechenland im ſtrengſten Wortverſtand oft nicht genug Waſſer in den Flüssen fand, um ſeinen Durſt zu ſtillen. Aus allen Gegenden, tief in das Land hinein, und durch die zahlreichen Laſtſchiffe wurde eine unendliche Menge Lebensbedürfniffe

nisse an die Heerstrasse gebracht, jede Stadt erschöpfte sich durch die Bewirthung des Königs; der Aufwand zu diesen Festen war unbeschreiblich; und ein armer Thrazier machte die Bemerkung, man müsse es als eine besondere Gnade der Götter ansehen, daß Xerxes nur einmal des Tages speise. So gieng der Zug des Heeres bis an den Engpaß bei Thermopylae, der den Eingang aus Thessalien nach Locris bildet. Hier ist die Strasse durch den malischen Meerbusen und durch die unersteiglichen Felswände des Gebirgs Deta so enge, daß nur ein Wagen fahren kann. Hier erwartete die Vorhut der Griechen, angeführt von Leonidas, König von Sparta, den Feind.

Die Griechen hatten ausser dieser, aus beiläufig 7000 Mann bestehenden Vorhut noch kein Heer im Felde. Sie hatten von ihren Kolonien in Großgriechenland (so nannte man mit Recht die weitläufigen Niederlassungen der Griechen in Sizilien und dem südlichen Italien) Hülfe verlangt. Gelon, der damals in Syrakus herrschte, versprach den Gesandten von Athen und Sparta eine sehr beträchtliche Anzahl von Schiffen und ein wohlgerüstetes Heer von mehr als dreisigtausend Mann, jedoch unter der Bedingniß, daß ihm der Oberbefehl über die ganze Kriegsmacht übertragen würde. Diese Forderung schien den Gesandten so herabwürdigend, daß sie dem König antworteten, sie seien an ihn geschickt, nicht um einen Feldherrn zu verlangen, dessen sie nicht bedürften, sondern um Hülfe an Mannschaft. Den Oberbefehl führe nach alter Sitte Sparta; würde auch dieser Staat die oberste Stelle im Heere aufgeben, so würde Athen dieselbe übernehmen. Mit dieser Erklärung reisten die Gesandten zurück.

Die Griechen unterhandelten mit eben so wenig Erfolg in Kreta und zu Corcyra. Die Kreter befragten

ten das Orakel zu Delphi, und erhielten zur Antwort, sich nicht in die Angelegenheiten der Griechen zu mischen; die Corcyräer rüsteten zwar 60 Galeeren aus, aber sie kreuzten an den südlichen Küsten des Peloponnes, und hatten den Befehl, den Erfolg des Kampfes abzuwarten und sich für die Sieger zu erklären. Die Thessalier, die durch ihre Anführer gestimmt waren, sich mit den Persern zu verbinden, versprachen zwar, sich mit den Griechen zu vereinigen, aber nur unter der Bedingniß, wenn diese die Engpässe vertheidigen würden, die aus Untermazedonien nach Thessalien führen. Die Sparter, von Evaenetus befehligt, und die Athener unter Anführung des Themistocles stellten zehntausend Mann an den Ufern des Peneus auf, die Reiterer der Thessalier vereinigte sich mit ihnen; aber sie erfuhren, daß die Perser durch einen leichtern Weg in Thessalien eindringen könnten; Alexander, König von Macedonien, obschon er mit seinen Truppen zu den Persern gestossen war, hatte die Griechen von der Gefahr unterrichtet; sie zogen sich an die Erdenge von Korinth zurück. Die Thessalier folgten nun dem Heere der Perser.

Die Böotier waren seit langer Zeit mit den Athenern in einer zwischen Nachbarstaaten gewöhnlichen Feindschaft, und unterhielten eine Verbindung mit den Persern. Die Phozäer vertrauten dem Schutze des delphischen Orakels, und in dem Peloponnes selbst waren die Argier, die alten Feinde der Sparter, nicht zur Theilnahme an dem Kriege gegen den allgemeinen Feind zu bewegen. Sie standen vielmehr in Unterhandlung mit demselben. So blieb nur eine kleine Anzahl von Völkern und Städten zur Vertheidigung Griechenlands übrig. Vertrauend auf ihren Muth blieben Athen und Sparta fast allein entschlossen, dem Feind entgegen zu gehen, und für die Freiheit des

Vaterlandes zu kämpfen. Themistocles war die Seele der Berathschlagungen in der Versammlung, die auf der Erdenge von Korinth von den verbündeten Griechen gehalten wurde. Alle Privatstreitigkeiten wurden beseitigt; mit bewundernswürdiger Unerblichkeit traten sie in den ungleichen Kampf, der ihnen zu Land und zur See bevorstand. Themistocles, der schon lange überzeugt war, daß die Schlacht bei Marathon nur das Vorspiel eines weit gefährlicheren Krieges sein würde, hatte, wie wir schon erwähnten, mit aller möglichen Anstrengung eine bedeutende Seemacht für Athen geschaffen. Mit dieser vereinigte sich die Flotte der verbündeten Städte und Völker. Die ganze Flotte der Griechen versammelte sich und segelte in die Meerenge, welche die Küsten von Thessalien und Euboea bilden. Ihre Stärke bestand in 280 wohlbemannten Galeeren. Der Sparter Eurybiades hatte den Oberbefehl, unter ihm stand Themistocles, dessen Klugheit und Tapferkeit jedoch im Rath und in der Ausführung vor allen übrigen Anführern glänzte. Da die Griechen sich nicht stark genug glaubten, der persischen Flotte in offener See zu widerstehen, so hatten sie ihren Standpunkt bei Artemisium gewählt; auf den Höhen bei der Insel Euboea wurden Wachposten ausgestellt, durch die sie von der Ankunft der persischen Flotte Nachricht erhalten sollten. Diese Flotte, die viel zu zahlreich war, als daß ein Hafen sie aufnehmen konnte, lag jetzt an der Küste von Thessalien; ihre erste Linie lag nahe am Ufer, die übrigen, deren nicht weniger als sieben waren, waren in geringer Entfernung vor Anker. Am Morgen des zweiten Tages nach ihrer Ankunft erhob sich ein fürchterlicher Sturm aus Nordosten; die erste Linie der Schiffe ward auf das Ufer gezogen und in Sicherheit gebracht. Aber die übrigen wurden durch die Gewalt der Wellen von ihren Anker gerissen; viele scheiterten an dem Vorgebirge

Cepias

Sepias und an den Sandbänken von Meliboea; drei Tage tobte der Sturm mit gleicher Heftigkeit, über vierhundert Galeeren wurden zertrümmert, eine große Anzahl Frachtschiffe scheiterte, und so groß war die Furcht der Perser, daß sie aus den Trümmern eine Verschanzung errichteten, und die ans Ufer gezogenen Schiffe damit umgaben. Nachdem sie ihre Flotte wieder in segelfertigen Stand gesetzt hatten, segelten sie in die Bucht von Pagasae, wo sie in der Nähe der griechischen Flotte vor Anker giengen. Die persische Flotte bestand noch aus achthundert Galeeren.

Die Freude der Griechen über den Verlust, den die persische Flotte durch den Sturm erlitten hatte, war unbeschreiblich, aber noch immer war die Ueberlegenheit der Feinde furchtbar genug, um die lebhafteste Unruhe zu erwecken. Sie beschloffen die Meerenge von Euboea zu verlassen, und nach dem Saronischen Meerbusen zu segeln. Diesem Entschluß widersetzte sich Themistocles allein, er bestach, als jedes andere Mittel vergeblich schien, die Anführer mit einer beträchtlichen Summe, die ihm die Euböer in der Absicht gegeben hatten, die Abfahrt der Flotte, die ihre Insel schützte, zu verhindern.

Die Perser sandten von ihrem Ankerplatz bei Aphetra zweihundert Galeeren ab, um der griechischen Flotte den Rückzug durch den Euripus abzuschneiden. Diese Versendung hatte den Auftrag, die Insel Scythus zu umsegeln, und in einer Entfernung, in der sie von den griechischen Wachten auf Euböa nicht entdeckt werden konnten, ihren Lauf nach den Vorgebirgen Sapharäus und Gerästus zu richten, und zwischen der Insel Andros in die Meerenge zu steuern, die Euböa von dem festen Lande von Attica scheidet. Sobald die Griechen von der Abfahrt dieser Versendung durch

einen Ueberläufer Nachricht erhalten hatten, beschlossen sie anfangs derselben nachzusegeln. Sie sandten daher Boote auf Kundschaft aus, als aber diese, ohne den Feind zu entdecken, zurückgekehrt waren, griffen die Griechen die Persische Flotte nahe bei ihren Ankerplätzen an. Die Griechen waren von der Ueberzahl der feindlichen Schiffe bald umringt, aber sie schlugen dennoch mit unerschütterlichem Muth die übermächtigen Feinde, eroberten dreißig Galeeren, und versenkten noch mehrere; ein Sturm, von Donner und Regen begleitet, nöthigte sie von der Verfolgung des fliehenden Feindes abzulassen, und sich nach Artemisium zurückzuziehen. Die Feinde erreichten mit beträchtlichem Verlust die Bucht von Pagasae wieder, aber die zur Umseglung der Insel Euböa abgeschickten zweihundert Schiffe wurden sämmtlich durch den Sturm zernichtet. Am folgenden Tage griffen die Griechen von neuem an, sie schnitten das Cilicische Geschwader von der persischen Flotte ab, und kehrten, nachdem sie dieses gänzlich zu Grunde gerichtet hatten, wieder nach Artemisium zurück. In einem dritten Treffen kämpften zwar die Perser muthiger als in den beiden erwähnten, aber sie wichen doch der Tapferkeit der Griechen, die auch in diesem Gefecht Sieger blieben. Diese hatten jedoch ebenfalls viel gelitten, und bei ihrer Schwäche war ihnen jeder Verlust doppelt empfindlich. Ihre Flotte war ihre einzige Hoffnung; sie berathschlagten jetzt, da sie noch mit Sicherheit zurücksegeln konnten, ob es nicht zuträglicher sei, die Meerenge zu verlassen, und sich in den Saronischen Meerbusen zurückzuziehen, als bei Artemisium zu verweilen. Während dieser Berathschlagung erhielten sie die Nachricht von der Schlacht bei Thermopylae.